

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 11

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Abenteuer in Wien

Produktion: Oesterreich, Schönbrunn-Film.
Regie: E. F. Reinert.

ZS. Ein österreichischer Kriminalfilm, der im Schatten des «Dritten Mannes» gedreht wurde. Ein Amerikaner wird in Wien von einem eifersüchtigen Ehemann ermordet. Ein heimatloser Taxi-Chauffeur benutzt die Gelegenheit, um mit dessen Papieren seinem unwürdigen, ausweglosen Emigrantendasein ein Ende zu machen und nach Amerika abzufliegen, ein freier Bürger mit einem neuen Leben. Er gerät aber dabei selbst in den Verdacht der Täterschaft, bis sich die Sache zuletzt aufklärt, und der Mörder entlarvt wird. Der intelligente Film bleibt zwar anders als der «Dritte Mann» mehr im Vordergründigen stecken und kommt kaum über das Niveau eines guten Kriminalfilms hinaus, abgesehen von einigen Stellen, wo es ihm gelingt, die Not der unzähligen Menschen ohne Papiere fühlbar zu machen, denen das Gefängnis beinahe zur periodischen Wohltat wird. Die Gestaltung ist gekonnt und läßt einiges für den österreichischen Film erhoffen.

Adorables créatures (Liebessünden)

Produktion: Frankreich, Silverfilms.
Regie: Christian-Jaque.

ZS. Ein junger Durchschnitts-Pariser hat im Lauf kurzer Zeit zehn Geliebte, mit denen er die verschiedensten Erfahrungen macht. Der Film möchte das weibliche Geschlecht in liebenswürdiger Weise entlarven und uns auf witzige Art dessen Schwächen enthüllen. Es ist denn auch eine hübsche Serie von Ehebrüchen, Seitensprüngen, Austausch von Freunden, Eifersüchteilen und Ränken um sogenannte «Liebe» entstanden. Ausgezeichnet gespielt, flüssig, ohne schwache Stellen gestaltet, von unnachahmlichem französischem Charme erfüllt, müssen wir gestehen, daß uns seit langem kein Film derartig zuwider gewesen ist wie dieser. Eine nichtsnutzige Lebensführung wird hier vorgeführt, die sich einzig um sinnlichen Genuß und vielleicht noch um das dazu nötige Geld dreht. Selbst die Wohltätigkeit muß dazu herhalten. Niemand in diesem «Liebesfilm» hat eine Ahnung von echter Liebe. Es sind Leben ohne Tiefe und Schönheit, in welchen alle menschlichen Kräfte nur auf minderwertigen, materiellen Genuß gerichtet sind. Wir können den Film nicht einmal als Satire auf eine entartete Gesellschaftsschicht aufnehmen, denn sie richtet sich ausschließlich gegen die Frauen, wobei uns noch versichert wird, es handle sich um ein Abbild von Durchschnittsmenschen. Der Film könnte in Moskau gedreht worden sein, um den in seiner materiellen Verweichlichung «verfaulten Westen» anzuprangern. Für Unerfahrene, besonders junge Leute kann ein solches Werk schlimmeres Gift als ein grob-unsittliches sein.

Die Welt in seinen Armen

Produktion: USA, Universal.
Regie: R. Walsh.

ZS. Die Universal hat ihr Jubiläum mit einem großen Abenteuer-Farbenfilm gefeiert. Er handelt von einem Kapitän aus San Francisco in den 60iger Jahren, als die Russen noch Alaska besaßen. Eine russische Gräfin, die für einen Prinzen bestimmt ist, beginnt ihn zu lieben, wird aber von den Ihrigen entführt. Der Kapitän entgeht mit seinen Leuten knapp dem Tode durch den feindlichen Prinzen, bevor er sie heimführen kann. Dazwischen sind allerlei abenteuerliche Episoden eingestreut, u. a. eine spannende Wettfahrt zwischen zwei Segelschiffen, die zum Besten zählt, was auf diesem Gebiet schon verfilmt wurde. Die erste Hälfte des Filmes birgt ein gewisses Interesse, aber später fällt die Geschichte in ein so unwahrscheinliches Melodrama ab, der Gegensatz zum äußeren Realismus wird so groß, daß man sie bloß noch als Ulk genießen kann, und die sentimental-ernsten Szenen eher peinlich wirken, wenn sie nicht, wie in unserer Vorführung, Gelächter hervorrufen. Unnötig zu sagen, daß der Kauf des russischen Alaska durch Amerika, der in den Film hineinspielt, nicht den Schatten einer historischen Wahrheit für sich hat.

Ein Amerikaner in Paris

Produktion: USA, MGM.
Regie: V. Minelli.

ZS. Der Film ist ein bemerkenswertes Beispiel für die Weiterentwicklung der amerikanischen Revue in farbtechnischer Beziehung. Bei den Revuen handelt es sich um eine jener Filmarten, in welchen die Amerikaner kaum zu überbieten sind. Die gesteigerte Farbtechnik mit ihrem Reichtum an Nuancen wirkt sich auf den üblichen großen Wirbel sehr vorteilhaft aus, besonders in der ausgedehnten Traumsequenz am Schlusse. Auch der respektlosen Knabenhaftigkeit der Amerikaner auf dem Gebiet des Humors liegen diese ganz auf hemmungslose Bewegung eingestellten Filme besonders. Auf den Inhalt darf man dabei freilich nicht sehen. Das Paris, das uns hier gezeigt wird, hat nichts zu tun mit dem ehrwürdigen, reifen Kulturzentrum an der Seine, das ungeheuer viel gesehen und erlebt hat, und in dessen unvergleichlichen Bildwerken ein Stück Schicksal der Menschheit schweigend und doch beredt auf uns herabblickt. Steptänze und der-

gleichen passen in diese geistbewußte Umgebung wie die Faust aufs Auge, und es kann nicht wundern, daß man in Frankreich dem Film die kalte Schulter gezeigt hat. Doch kommt es darauf gar nicht so sehr an, denn die Erzählung bildet nur einen Vorwand für einen Augenschmaus, und Liebhaber von solchen kommen hier auf ihre Rechnung.

Die Passion der Jungfrau von Orleans (La Passion de Jeanne d'Arc)

Produktion: Frankreich, Société générale de films, 1928.
Regie: C. Th. Dreyer.

FH. Die Gestalt dieses Mädchens hat die Dichter und besonders die Dramatiker seit den Tagen Shakespeares in Atem gehalten, in der Neuzeit noch mehr als früher. Während mancher betriebsame Film über sie längst wieder in der Versenkung verschwunden ist, auch jener mit Ingrid Bergmann in der Hauptrolle (Prot. Filmdienst, Januar 1950), hat das Werk von Dreyer trotz seines Alters erneut einen tiefen Eindruck hinterlassen, nachdem es am Film-Festival von Venedig hervorgeholt wurde und auch als Reprise in der Schweiz zu sehen ist. Während Schiller aus dem Stoff ein kraftvolles Heldendrama schuf, erblickten Shaws scharfe Augen in ihr die erste Protestantin, die keine Vermittlung der Kirche zwischen ihr und Gott dulden wollte und Freiheit und Sehvermögen der individuellen Seele bis zum letzten Augenblick verteidigte. Neben diesem unvergeßlichen Werk, das jeder Protestant kennen sollte, hat Dreyers Film starke Aussicht, als weitere Gestaltung des wichtigen Geschehens dem Zahn der Zeit standzuhalten. Ihm geht es nicht um die Auseinandersetzung über eine zentrale religiöse Wahrheit, welche Johanna unbewußt hervorrief; seine Erzählung ist im Gegenteil bewußt aufs äußerste vereinfacht und beschränkt sich auf die Schilderung ihres letzten Leidensweges. Wir sehen nicht die Heldin, die, gerade weil sie von Gott erfüllt war, notwendig mit der Kirche in Konflikt geraten mußte, sondern ein armes, verrittes Landmädchen, das durch den ihm gemachten Prozeß erschüttert ist. Sie erscheint uns sogar etwas allzu passiv, alles bleibt im Gefühlsmässigen, ohne irgendwelche geistige Auseinandersetzung.

Was aber überall die Zuschauer vor diesem Film ergriffen verstummen läßt, ist seine einmalige Gestaltung. Dreyer ist bewußt darauf ausgegangen, jedes Bild zu einem Kunstwerk zu gestalten. Er hat sich vorher in alte, französische Miniaturen versenkt und darnach Bild für Bild komponiert. Die Großaufnahme herrscht vor, wobei aber die Kamera stets aus einem ungewöhnlichen, aber sorgfältig ausgewählten Winkel heraus arbeitet. So entstehen Bilder von unübertrefflicher Schönheit, die dazu noch sorgfältig ausgewogen sind. Dabei besteht seine Kunst vor allem im Weglassen. Selbst die Dekorationen sind auf das äußerste vereinfacht. Er kommt im ganzen Film mit nur vier solchen aus, was aber keineswegs als Mangel empfunden wird. Den Schauspielern verbot er jedes Schminken, was den Gesichtern einen seltsam-herben Ausdruck verleiht.

Es war ein gewagtes Experiment, denn im engeren Sinne filmisch ist das Vorgehen nicht. Das Einzelbild eines Films, dessen Wesen Bewegung ist, bekommt nur im Zusammenhang mit andern Bedeutung. Isoliert stellt es keinen Wert dar. Doch Dreyer gelang es, durch höchstes Einfühlungsvermögen ein einmaliges Werk auch auf diese Weise zu schaffen, geschlossen und einheitlich. Allerdings ließ es sich nie wiederholen, auch von Dreyer selbst nicht; der spätere «Tag des Zorns» reicht nicht entfernt an diesen Film. Er bildet den großen und würdigen Schlußpunkt der Stummfilmzeit.

Scaramouche

Produktion: USA, MGM.
Regie: G. Sidney.

ms. Nach dem vollendet inszenierten «Ivanhoe» hat es jeder historisierende Abenteuerfilm schwer, zu bestehen. Dennoch darf dieser von George Sidney gedrehte Kostümfilm, der in den Tagen vor dem Ausbruch der Französischen Revolution spielt und nach dem gleichnamigen Roman des italienischen Alexander Dumas, Sabatini, geschaffen worden ist, zu den unterhaltendsten Filmen dieser Gattung gerechnet werden. Die Erzählung tut eigentlich nichts zur Sache: Held ist ein junger Adliger, der, weil er außerehelich geboren worden ist, seine Herkunft nicht kennt, von einem Freund seines Vaters aufgezogen worden ist und tiefe Freundschaft zum Sohne seines Pflegevaters empfindet. Dieser Sohn ist vom revolutionären Geiste erfaßt, schreibt heimliche Kampfschriften gegen die Aristokratie, muß fliehen, wird, als er von seinen Häschern eingeholt wird, im Degen duell erstochen. Scaramouche — so nennt sich der um seine Herkunft nicht wissende junge Aristokrat, der als komische Figur in einem Mimentheater, wo er sich versteckt hält, auftritt — schwört Rache, muß aber, bevor er den Mörder seines Freundes vor den Degen fordern kann, fechten lernen; er bringt es in diesem Handwerk der tapferen Eleganz zu großer Meisterschaft, die er, herausfordernden Geistes voll, verschiedene Male unter Beweis stellt. Endlich gelingt es ihm, seinen Hauptfeind zu fordern: das Duell zwischen den beiden findet im Theater statt, und eben dieser Ort des Duells wie auch der Kampf selbst stellen einen Höhepunkt nicht nur dieses Filmes, sondern von Filmen gleicher Art dar. Die Schilderung dieses Kampfes erfolgt mit so viel filmischer Akkuratess und so fesselnder Geschicklichkeit, daß man darüber manche Längen und voran die ganze Unwahrscheinlichkeit der Geschichte vergißt. Selbstverständlich tötet Scaramouche seinen Feind nicht, denn dieser ist — er weiß es noch nicht — sein Halbbruder: das brüderliche Blut hält ihn vor dem Mord zurück. Die Hände werden zur Versöhnung gereicht, und wie es sich in solchen Historien gebührt, tritt der bislang feindliche Bruder seine Braut, die den anderen liebt und von diesem wiedergeliebt wird, dem großmütigen Sieger ab. Der Film will nicht mehr bieten als spannende Unterhaltung und verschafft solche.